

DENKPROZESSE «BEGREIFBAR» MACHEN

Verena Thürkauf in der Galerie Rössli, Balsthal, 2010

Text in Mittellandzeitung 9.7.2010

von Gabriele Bono

Raum' ist eine Konstante in Verena Thürkaufs Schaffen. Auf zwei Galerieräume hat die Künstlerin mit ortsbezogenen Interventionen reagiert, ihre neue Arbeiten auf Papier visualisieren Denkräume. Mit minimalistischer Reduktion formuliert die Künstlerin Konzentrate von Denkprozessen.

Verena Thürkauf arbeitet entlang einer Grenze zwischen präzisen Setzungen und offenen Denkmöglichkeiten. Sie sucht und thematisiert in ihrem künstlerischen Schaffen Fragestellungen, die tief und genau zielen, vermeintliche Eindeutigkeiten aufbrechen, das Denken in neue Richtungen ausweiten. «Können wir das Gleiche nochmals anders denken», «Müssen wir um Neues denken zu können neue Wörter erfinden» - das sind zwei von sechs Gedanken in Frageform, die Verena Thürkauf mit einer alten mechanischen Schreibmaschine auf doppellagiges Japanpapier geschrieben und in Holzkästchen gehängt hat. Kein Satzzeichen unterbricht den Fluss der Gedanken. Hart und nachdrücklich haben sich die Buchstaben in das weiche Papier geschlagen, werden durch feine Abdrücke in der Tiefe zum Teil schattenhaft verdoppelt. Repetitiv sind die fragenden Gedanken immer neuen Ordnungen auf das Blatt gebracht, so als widerspiegeln sie Denkbewegungen – Konzentration, Innehalten, Verwerfen, Wiederaufnehmen. Diese kleinformatigen Arbeiten mit dem Titel «Fragen» sind zugleich mentaler Reflexionsraum und sinnlich wahrnehmbarer Bildraum. Leerstellen wechseln ab mit dichten Zeichensetzungen, ausgeprägte Hell- und Dunkelwerte bilden Strukturen aus. Denken ist zu Form geworden. Antworten bleiben offen, aber 'begreifbar' macht Verena Thürkauf ihre Fragen, sie stellt sie in haptischer Qualität in den Raum, im Doppelsinn des Wortes. Der Betrachter ist zum aktiven Mit-Denken und Weiter-Denken aufgefordert.

Visualisierte Grenzzonen

Die 1955 in Basel geborene Künstlerin, die nach Studien- und Atelieraufenthalten in Wien, Paris und Genua wieder in Basel lebt und arbeitet, hat sich vor allem mit raumbezogenen Interventionen, mit Objekten und Kunst im öffentlichen Raum einen Namen gemacht. Ihre neuen zeichnerischen Arbeiten nehmen den Titel der Ausstellung «Aus dem Nichts» augenfällig auf: Wie hinter Nebelschleiern verborgen scheinen schemenhaft Ahnungen auf von Etwas, das da ist, aber mit den Augen noch nicht oder schon nicht mehr erkennbar und nicht benennbar. Die Grenze zwischen dem Undefinierbaren und dem Definierbaren interessiert die Künstlerin und mit dem Medium der hypersensiblen Zeichnung versucht sie, diesen schwer fassbaren Grenzbereich zu visualisieren. Sie tut das mit Mitteln, derer sie sich unumstösslich sicher ist: mit ihrer eigenen Körperlichkeit. Das Mass ihrer Finger-Unterarm-Spannweite bestimmt das Papierformat, aus der Bewegung der Arme heraus tasten die Fingerkuppen in offenen Bewegungen auf alle Seiten hin nach jener Unbestimmbarkeit, in der Dinge da sind und doch nicht sichtbar. Der Graphitstaub an den Fingerkuppen hinterlässt Spuren, zarte Verwischungen, erfasst das Minimalste vor der Sichtnahme, jenen fragilen Moment des Übergangs.



MILCHSTRASSE
2010
Glaskugeln liegen in der im Steinboden
vorhandenen Bodenrinne
Lichtquellen
6 m

Künstlerische Umdeutung

Im mittleren Raum scheint eine Flut schimmernder Glaskugeln aus dem kleinen Abflussloch zu strömen, das vor langen Zeiten einem Metzger zur Abfallentsorgung diente. Es sieht aus, als ob sich die Kugeln entlang der schmalen Rinne im alten Steinboden in den Raum ergiessen, um dann wegen des Bodengefälles in gegenläufiger Bewegung zum Abfluss zurückzufließen. Doch Bewegung und Gegenbewegung sind wie in einem Filmstill eingefroren, das Fließen ereignet sich in der Vorstellung des Betrachters. Eine unterirdische Lichtquelle gibt den Kugeln funkelnden Glanz. «Milchstrasse» nennt die Künstlerin ihre Bodeninstallation, eine Umdeutung früherer Umstände und Nutzung, ein Brückenschlag zwischen Zeiten und Orten.

Irritierende Balance

Fragile Konstruktionen in einer irritierenden Balance zwischen Stützen und Stürzen hat Verena Thürkauf im letzten Raum geschaffen. Ihre Reflexionen über Stabilität und Instabilität hat die Künstlerin mit schlichten, einfachen Kartonschachteln ins Plastische transformiert. Die Schachteln sind nur gefaltet, nirgends fest verbunden, halten sich gegenseitig mit Druck, Zug oder in austarierter Gewichtsverteilung und reagieren dabei auf die architektonischen Bedingungen des Raumes. Die Konstruktionen, die ästhetisch spontan, fast spielerisch gesetzt wirken, sind die präzise definierte Umsetzung des Nachdenkes über die Relativität von Sicherheit und Unsicherheit. Sie schärfen die Sinne des Betrachters für die eigene Wahrnehmung und den eigenen Standort.